

ligen hören, deren Namen viele von uns überhaupt noch nie vernommen haben; wir werden in Kalchreuth wunderschöne Bildwerke bestaunen, die das Nürnberger Großbürgergeschlecht der Haller einst hat herstellen lassen; und dann werden wir uns im Dörlbacher Durchstich an jene großen Versuche erinnern, die Donau mit dem Rhein durch brauchbare Wasserstraßen zu verbinden; und wir werden auch auf die Höhenumrandung der großen Keuperbucht hinaufsteigen, z. B. zur Houburg, dem alten Keltenberg, der in seinem geschichtlichen und natürlichen Bestand durch einen Gegenwartsplan so sehr bedroht ist. Ja, auch die Höhenluft der Fränkischen Alb und ihr Waldesrauschen werden uns umwehen und umschauern! Wenn uns aber nachher, wieder im Keuperland, die Hopfengärten von Spalt umdrängen, für viele ein ungewohnter Anblick, wer wird es uns dann verärgern, wenn wir uns auch einer wissenschaftlichen Untersuchung hingeben wollen, wie sich denn eigentlich der Zusatz besagten Hopfens zur fränkischen Gerste auswirkt? Dieser Untersuchung werden sich bescheiden anschließen die wissenschaftlichen Führer des Unternehmens samt der

Bundesleitung.

Frankens Werden und Wesen (VI)

Ein geschichtlicher Überblick

Von Professor Dr. Helmut Weigel-Erlangen

Schwebezustand zwischen Königum und Adel 900—1138

Heinrich IV. 1056—1106: Franken an der Seite des Königs gegen Papst und Fürsten.

Diese Stunde kam, als die Krone an Heinrichs III. fünfjährigen Sohn, Heinrich IV., überging. Für die Regentin, die Kaiserin-Mutter Agnes, war der Tod Papst Viktors ein verhängnisvoller Schlag. Unsicher schwankend, war sie nicht immer glücklich in ihren Maßnahmen, z. B. bei der Verleihung des Herzogtums Baiern an den sächsischen Adeligen Otto von Northeim. Denn im Jahre 1062 entführte dieser zusammen mit Erzbischof Anno von Köln ihr den königlichen Knaben; sie rissen damit die Regentschaft an sich, um sie freilich bald mit Erzbischof Adalbert von Bremen teilen zu müssen. Bischof Günther von Bamberg (1057—63), der bisher vergebens von der Regentin die Rückgabe der von Heinrich III. entzogenen Besitzungen seines Hochstiftes erwartet hatte, sich aber nur mit dürftigen Ersatzleistungen, wie z. B. dem Markt Hersbruck, hatte begnügen müssen, schloß sich den neuen Herren an und erreichte von Erzbischof Anno die Rückgabe von Forchheim und Fürth an das Bistum im Namen des unmündigen und unwissenden Königs. Allerdings nicht im gesamten Umfang. Denn die Reichsministerialen, voran Otnand von Eschenau behaupteten ihre auf dem Rodungsland zwischen Pegnitz und Erlanger Schwabach geschaffenen Herrschaften mit äußerster Zähdigkeit zum Besten des Reiches gegen alle bambergischen Rückgewinnungsversuche.

Was sich hier an der Naht von Altsiedelland und Rodungsland wenigstens noch im Seitenlicht einiger Urkunden vollzog, das geschah im 11. Jahrhundert vielerorts in den Waldlandschaften Ostfrankens, im südlichen Keuperwald Mittelfrankens, wo das hochfreie Geschlecht der Grafen von Abenberg um Spalt, Heilsbronn und Cadolzburg erkennbar wird, oder zwischen der Nordalb und dem Frankenwald und in diesen hinein, wo die edelfreien Walpoten erscheinen und bald darauf ein nach Franken verheirateter Zweig eines bairischen Geschlechts, der Grafen von Andechs-Diessen, auftritt.

Aber die Siedlungstätigkeit der hochfreien und dienstmännischen Familien im Waldland, zugleich ja immer auch eine politische Tätigkeit, ist nur der eine Zug der adeligen Welt Deutschlands. Der andere war die Hingabe an die weltbewegende Idee des 11. Jahrhunderts, die Reform der Kirche, mit dem Ziel, die Kirche Gottes von allen unreinen Einflüssen dieser Welt zu befreien, die „Freiheit der Kirche“ zu verwirklichen. Damit ging zusammen eine neue Belebung des mönchischen Ideals, gerade auch in den edelfreien Familien. So wandelten zwei Brüder aus dem Geschlecht der Grafen von Komburg (bei Schwäbisch-Hall) ihren Anteil an der Stammburg 1078 zu einem der Gottesmutter und St. Nikolaus geweihten Kloster. So richtete Alberada, eine der Erbtöchter des letzten Schweinfurter Markgrafen Otto († 1059), gemeinsam mit ihrem Gemahl Hermann von Kastl (Oberpfalz) 1070 auf ihrer Burg Banz ein Kloster zu Ehren des hl. Dionysius ein. Die Herrenburg über Weissenburg, die Wilzburg, ward noch im 11. Jahrhundert ein dem Apostelfürsten Petrus geweihtes Kloster. Endlich wurde 1102 auch die Stammburg Hermanns von Kastl gleichfalls zu einem Peterskloster umgeformt. Von diesen Höhenklöstern, nicht von den karolingischen Klöstern am Fluß, ist der Satz geprägt: „Benedictus montes amat“.

Auch die Bischofsstädte prägten ihre geistliche Eigenart deutlicher durch neue Klöster und Stifter aus. In Würzburg überstrahlte die noch von Bischof Heinrich I. (995—1018) gegründeten Stifter St. Stephan und St. Johann im Haug das „Neue Münster“ neben dem Dom, das auf Betreiben Bischof Adalberos zwischen 1058 und 1063 gegründet, von der Königin Richeza von Polen und dem Edelfreien Emehard aus dem uns bekannten an der Tauber begüterten Geschlecht reich ausgestattet wurde. In Bamberg gesellten sich zu dem Domstift und dem Stift St. Stephan (1015) die Stifter St. Gangolf und St. Jacob, ersteres eine Stiftung Bischof Günthers, letzteres eine seines Nachfolgers Bischof Hermanns (1065—75). In Eichstätt hatte Bischof Heribert (1021—42) die beiden Klöster auf dem Willibaldsberg für Mönche und zu St. Walburg für Nonnen gestiftet oder wenigstens erneuert.

Mit der Gründung von Stift Neumünster und von Kloster Banz stehen wir an der Schwelle der Krise unseres mittelalterlichen Königtums, die man als „Investiturstreit“ bezeichnet, in Wirklichkeit der Daseinskampf des deutschen Königs gegen das übernationale Papsttum und das internationale

Fürstentum im Reiche war. Im Jahre 1065 war König Heinrich IV. mündig geworden; unter dem Druck der weltlichen Fürsten hatte er 1066 Erzbischof Adalbert von Bremen als Berater entlassen müssen. Aber das selbsttherrliche Regiment des jungen Königs mit Hilfe der Ministerialen, sein Versuch, das durch seine Silberbergwerke wichtige Sachsen durch den Bau von Reichsburgen zum ersten Königsland des Reiches zu machen, zogen ihm seit 1072 die Feindschaft der großen Herzoge, Rudolfs von Schwaben, Bertholds von Kärnten und Welfs von Baiern, sowie die des sächsischen Adels zu. Im folgenden Jahre wurde zu Rom der Mönch Hildebrand zum Papst gewählt, Gregor VII. Er war entschlossen, gegenüber den Laiengewalten, zuerst gegenüber dem deutschen König die „Freiheit der Kirche“ bis zur letzten Folgerung durchzusetzen, d. h. dem König nicht nur das Recht der Einsetzung der Reichsbischöfe und Reichsäbte zu nehmen, sondern die Herrschaft des Geistlichen über alles Weltliche, der Kirche über das Reich, des Papstes über den König zu verwirklichen. So verlangte er 1075 von Heinrich IV., daß er sich von fünf seiner Berater, die der Papst wegen Simonie (Erwerb geistlicher Ämter durch Geld) gebannt hatte, trenne. Daraufhin ließ der König am 24. Januar 1076 durch eine deutsche Bischofssynode in Worms den Papst für abgesetzt erklären; die drei fränkischen Bischöfe, Rupert von Bamberg (1075—1102), Udalrich von Eichstätt (1075—99) und Adalbero von Würzburg unterschrieben das Absetzungsdekret, letzterer nur gezwungen. Gregor VII. antwortete am 22. Februar mit dem Bannfluch über den König und verlangte von den Bischöfen Widerrufung des Wormser Dekretes. Adalbero gehorchte nicht ungern. Die oberdeutschen Fürsten drohten dem König mit Absetzung, wenn er sich nicht bis zum 22. Februar 1077 vom Banne löse; gleichzeitig luden sie den Papst nach Deutschland ein, damit er über den König und die Krone entscheide. Doch durch den Bußgang vor der Burg Canossa am 25. Januar 1077, wo der Papst bereits auf der Reise nach Deutschland weilte, zwang Heinrich IV. diesen, ihn vom Banne loszusprechen. Trotzdem setzten die Fürsten und einige Bischöfe, darunter Adalbero von Würzburg, am 15. März 1077 zu Forchheim Heinrich IV. als König ab und wählten Herzog Rudolf von Schwaben zum Gegenkönig.

Sofort nach seiner Rückkehr aus Italien fiel Heinrich IV. 1077 in Schwaben ein und zwang den Gegenkönig und den bei ihm befindlichen Bischof von Würzburg zur Flucht durch Franken nach Sachsen. Dann setzte sich der König, gestützt auf die Bischöfe von Bamberg und Eichstätt, auf die Bürgerschaft von Würzburg und auf die Burg von Nürnberg, die vielleicht erst jetzt erbaut wurde, in Franken fest. Zu Nürnberg übertrug er dem Bischof Eppo von Naumburg die Verwaltung des Würzburger Bistums und beschloß mit vielen deutschen Fürsten und Bischöfen, darunter Udalrich von Eichstätt, einen Feldzug nach Sachsen. Doch Heinrichs Gegnern gelang es, sich vorher vor Würzburg zu vereinigen; allerdings scheiterte deren Absicht, Bischof Adalbero in seine Stadt zurückzuführen am tapferen Widerstand der Bürgerschaft. Einen zweiten Versuch der süddeutschen Herzoge, sich mit dem

aus Sachsen anrückenden Gegenkönig zu vereinigen, vereitelte 1078 Heinrich IV. durch seinen Sieg bei Mellrichstadt, wo Poppo von Henneberg für seinen König fiel. Seitdem blieb der Krieg Franken fern. Er tobte in Schwaben, wo Friedrich von Hohenstaufen, seit 1079 Herzog von Schwaben, für Heinrich IV. kämpfte, und in Sachsen, wo 1080 bei Flarchheim der Gegenkönig den Tod fand.

Nun konnte König Heinrich sich gegen den Papst wenden. Bei der diplomatischen Vorbereitung des Italienzugs, die auch die Wahl eines Gegenpapstes Clemens III. in sich schloß, war in hervorragender Weise wieder Bischof Rupert von Bamberg beteiligt. Nach wechselseitigen Kämpfen konnte sich Heinrich IV. von seinem Papst in Rom zum Kaiser krönen lassen, während Gregor VII. zu den Normannen fliehen mußte, in deren Reich er zu Salerno 1085 starb.

Nach seiner Rückkehr besetzte Heinrich 1085 endlich das Bistum Würzburg mit einem seiner Anhänger, namens Meginhard. Daraufhin versuchte Bischof Adalbero mit Hilfe des neuen Gegenkönigs noch einmal, sich in Würzburg festzusetzen. Gegen sie hielt der Staufer Friedrich fünf Wochen lang die Stadt, mußte sie aber räumen, als das Entzatzheer unter dem Kaiser selbst bei Pleichfeld am 11. August 1086 geschlagen worden war. Doch Bischof Adalbero konnte sich in Würzburg nicht behaupten. Dem erneut heranrückenden Kaiser öffnete die Bürgerschaft die Tore. Bischof Adalbero fiel dabei in die Hände Heinrichs. Unter sicherem Geleite entließ ihn dieser, wohl gegen das Versprechen, nicht weiter gegen ihn zu kämpfen, in seine oberösterreichische Heimat, wo er 1090 starb.

Damit war für Franken der Krieg der Könige zu Ende. Viel umkämpft, weil es für beide Teile wichtig war; für Heinrich IV., weil es als Land der mittleren Linie mit den beiden Plätzen Würzburg und Nürnberg Vorstöße gegen seine Gegner in Südwestdeutschland und in Niederdeutschland ermöglichte; für die Gegenkönige, weil sie erst durch den Besitz von Franken wirklich zu Herren Süddeutschlands wurden, zumal sie dann neben den Herzögen Welf und Berthold an Adalbero in Würzburg eine unbedingt sichere Stütze gehabt hätten. Wenn das Königtum sich durch die schwere Krisis des Investiturstreites hindurch gerettet hat, so haben daran Frankens Bischöfe und Reichsministerialen, die Burggrafen von Nürnberg und die Bürgerschaft Würzburgs ein hohes Verdienst.

Für zwei Jahrzehnte herrschte in Franken unter den Bischöfen Emhard von Würzburg (1088—1104) aus dem kaisertreuen an der Tauber beheimateten Geschlecht der sog. „Grafen“ von Rothenburg und Rupert von Bamberg (gest. 1102) der lang ersehnte Frieden. Um diesen zu sichern und um auch den kleineren Fehden zu steuern, ließ Kaiser Heinrich auf einem Tag zu Bamberg 1099 die fränkischen Großen einen Landfrieden beschwören. Aber sechs Jahre später wurde Franken abermals vom Krieg heimgesucht. Des Kaisers Sohn Heinrich empörte sich gegen seinen neuerdings

gebannten Vater. Zwischen Rhein und Donau spielte sich der Krieg ab. So lag Bamberg, wo seit 1102 Bischof Otto seines Amtes als friedliebender Seelenhirt, Anhänger der kirchlichen Reform, aber auch dem Kaiser ergeben, Förderer des mönchischen Lebens, seines Amtes waltete, außerhalb der Kampfzone. In Würzburg hielt Bischof Erlung (1102—21) zum Kaiser; der junge Heinrich ließ den Dompropst Rupert zum Gegenbischof wählen. Mehrfach wechselte im kriegerischen Hin und Her Würzburg seine weltlichen und geistlichen Herren. Nürnbergs Burggraf aus dem österreichischen Edelgeschlecht von Raabs mußte mit seinen Ministerialen und Bürgern nach tapferer Gegenwehr die Felsenburg dem Kaisersohn übergeben; der Markt Nürnberg zwischen Burg und der Sebaldus-Kirche war in Flammen aufgegangen. Da starb am 7. August 1106 Heinrich IV., dem in allen schweren Tagen Franken die Treue gehalten hatte.

Heinrich V. 1106—1125: Fränkische Friedensvermittlung.

Der neue Herrscher war zu einer Verständigung mit dem Papst bereit, wenn ihm dieser die Verfügung über die Reichskirche belassen würde. Doch die Vermittlungsbemühungen der Bischöfe Erlung von Würzburg und Otto von Bamberg 1106 und 1107 blieben erfolglos. Der Streit mit dem Papst um die Investitur ging weiter. Er vermischt sich mit innerdeutschen Konflikten, an denen das harte und rücksichtslose Wesen des Königs nicht schuldlos war: Spannungen mit den großen Fürsten, Streit mit dem sächsischen Adel. Selbst mit Bischof Erlung von Würzburg überwarf sich der Kaiser; er nahm ihm 1116 die seit der Zeit Ottos III. beanspruchte Stellung eines „Herzogs“ in Franken förmlich ab und übertrug sie dem Herzog Friedrich von Schwaben aus dem staufischen Hause; doch 1120 setzte er den Bischof wieder in seine Stellung als obersten Gerichtsherr über allen würzburgischen Kirchenbesitz — denn das war der Inhalt des Titels „Herzog“ in Franken — ein und söhnte sich mit ihm aus. Zu Bischof Otto von Bamberg, der sich als geistlicher Hirte, weniger als Fürst des Reiches fühlte und dies auch den König deutlich erkennen ließ, trat Heinrich V. in kein näheres Verhältnis. Immerhin gebührt auch ihm der Ruhm, mehr allerdings noch dem Bischof Ulrich II. von Eichstätt und dem Abt Erlolf von Fulda, an der Befriedung des Reiches mitgewirkt zu haben. Anfang Oktober 1121 kam zu Würzburg ein Reichsfriede zwischen dem König und seinen deutschen Gegnern zustande. Ihm folgte am 23. September 1122 der Ausgleich mit dem Papst, das Wormser Konkordat: dem deutschen König blieb die Einsetzung des gewählten Bischofs oder Abtes mit dem Szeppter in die weltlichen Rechte und Besitzungen der Bischofskirche oder des Klosters; sie mußte der Einsetzung in das geistliche Amt mit Ring und Stab durch den Papst vorangehen. Entscheidend blieb in der Praxis, ob es dem König gelingen würde die Wahl im Domkapitel oder im Mönchskonvent auf eine ihm genehme Persönlichkeit zu lenken.

Das zeigte das Würzburger Schisma (Spaltung), das nach dem Tod Erlungs 1121 aus der Doppelwahl des in zwei Parteien gespaltenen Domkapitels ent-

stand. Heinrich V. entschied sich für Gebhard von Henneberg gegen den Domherrn Rugger, dem es jedoch nie glückte sich in Würzburg festzusetzen. Er starb im gleichen Jahr wie der Kaiser 1125.

Lothar von Supplinburg 1125 — 1138: Franken, des Königs Brücke zwischen Sachsen und Baiern.

Gegen den von Heinrich V. zum Nachfolger gewünschten Hohenstaufen Friedrich, Herzog von Schwaben, erreichte die päpstliche Partei die Erhebung des Sachsenherzogs Lothars von Supplinburg auf den Königs-thron. Für ihn war der Besitz Ostfrankens von größter Bedeutung als Brücke von Sachsen nach Baiern; dessen Herzog Heinrich der Stolze 1127 des Königs Tochter Gertrud heiratete, und das umso mehr, als sich nun die Spannung zwischen dem König und den Staufischen Brüdern Friedrich und Konrad in einem Kriege entlud. Lothars erstem Zug nach Franken war noch kein voller Erfolg beschieden; die Belagerung des für ihn durch seine Lage so wichtigen Nürnberg mußte er vor dem heranrückenden Ent-satzheer der Staufer aufgeben und sich über Bamberg nach Würzburg zurückziehen. Allerdings versäumten diese es, ihren Gegner auch aus Mainfranken zu vertreiben; sie wandten sich nach Speyer, wo Konrad zum Gegenkönig ausgerufen wurde. So wurde es Lothar möglich, den staufisch gesinnten Bischof Gebhard von Würzburg seines Amtes zu entheben und durch Embricho, Propst von Erfurt, zu ersetzen (1127 — 46). Dieser war allerdings kein unbedingter Parteigänger Lothars, sondern wie seine beiden fränkischen Mitbischöfe, Otto von Bamberg (1102 — 1139) und Gebhard II. von Eichstätt (1125 — 1149) bemüht, zwischen dem König und den Hohenstaufen auszugleichen. Immerhin Frankens Hauptstadt war in des sächsischen Königs Hand. Auch den Abt von Fulda, Udalrich von Kemmaten, wechselte Lothar 1127 gegen einen seiner Anhänger aus der gleichen Familie, Heinrich, aus. Damit stand auch diese wichtige Station zwischen Sachsen und Baiern mitsamt ihrem Brückenkopf an der Saale, Hammelburg, dem König zu Diensten. Der zweitnächste Abt von Fulda, Konrad, schloß sich dann der fränkischen Vermittlungspartei an. Sie konnte mit ihrer Arbeit einsetzen, als das Jahr 1030 ungünstig für die Hohenstaufen verlief, in Italien ebenso wie am Rhein und auch in Ostfranken. Hier bemächtigte sich der Baiernherzog Nürnbergs. Damit verfügte 1030 Lothar über ganz Franken; die Brücke von Sachsen nach Baiern war geschlagen. Damals mag wohl von König Lothar oder seinem bairischen Schwiegersohn die Lorenzerstadt von Nürnberg planmäßig nach dem Vorbild der sächsischen Königsstadt Goslar angelegt worden sein. Franken war das oberdeutsche Königsland eines aus Niedersachsen stammenden Herrschers.

Nun konnte Lothar 1132 zu Bamberg den Entschluß fassen, nach Rom zu ziehen, das dort durch die Wahl zweier Päpste entstandene Schisma (Spaltung) zu beseitigen und sich zum Kaiser krönen zu lassen. Die letzten Vorbereitungen dazu traf der König in Fulda; von Würzburg aus wurde im August 1132

der Romzug angetreten. Nach seiner Rückkehr feierte der Kaiser den ersten kirchlichen Festtag, Mariae Geburt (3. September) 1133, zu Würzburg.

Nun, einem Kaiser gegenüber konnten die Staufer auf ihren aussichtslosen Krieg verzichten. Herzog Friedrich unterwarf sich nach einleitenden Verhandlungen in Fulda 1134 im Folgejahr zu Bamberg, der Stadt des friedliebenden und friedensfördernden Bischofs Otto. Konrad, der zweite staufische Bruder, schloß 1135 seinen Frieden mit dem Kaiser und begleitete ihn auf dem zweiten Italienzug, von dem dieser nicht mehr lebend zurückkehren sollte.

Unter Lothar und seinem salischen Vorgänger Heinrich V. hatte sich Franken, sein Landschaftsbild wie seine kulturell-geistige Artung noch weiterhin gewandelt. Nicht durch die Tätigkeit des Königtums, sondern durch Maßnahmen seiner Fürsten und seines Adels. Bischof Otto von Bamberg schenkte ihm die letzten Benediktinerklöster meist im Zusammenwirken mit Adel und Ministerialität, so zu Aura an der fränkischen Saale 1108, zu Michelfeld im fränkisch-baierischen Grenzraum an der oberen Pegnitz 1119, zu Aurach im Rangau gemeinsam mit Graf Goswin 1121. Doch schon hatte die kirchliche Reformbewegung in Frankreich neue Orden entstehen lassen; sie fanden Gönner in den reformerischen Kreisen östlich des Rheins. So lebt eben Bischof Otto von Bamberg auch fort als Förderer des Ordens des hl. Bernhard mit dem Mutterkloster in Citeaux. Er schuf dem Zisterzienserorden Heim- und Arbeitsstätten in noch wenig erschlossenen Landschaften Frankens, 1127 zu Ebrach im Steigerwald, 1132 mit Hilfe der Abenberger zu Heilsbronn im südfränkischen Keuperwald und vor 1139 zu Langheim auf der nördlichen Frankenalb.

So segensreich das Wirken dieser Klöster im engeren Raum auch gewesen sein mag — man darf es nicht überschätzen —, bedeutsamer für die Zukunft sollte eine politische Gründung werden: die Anlage der Lorenzstadt Nürnberg neben dem nach dem Brand von 1105 wieder erstandenen Burgflecken und Markt bei St. Sebald. Wer die neue Stadt so planmäßig und großzügig geschaffen hat, König Lothar, Herzog Heinrich von Baiern oder beide zusammen wohl eher als einer der Staufer, die Zeit Nürnbergs begann, als des sterbenden Kaisers Lothar staufischer Begleiter Konrad wider alles Erwarten sein Nachfolger im Reich wurde und für Ostfranken die zweite große Periode seiner Geschichte heraufführen sollte.

Ochsenfurt im großen Geschehen der Zeiten

Peter Schneider

Wenn der Frankenbund in diesem Jahre seinen Bundestag in Ochsenfurt abhält, so hat er damit keinen unbekannten, keinen obskuren Versammlungs-ort gewählt. In der großen Welt ist ja die Stadt Ochsenfurt nicht ganz so berühmt wie ihre Namensverwandte Oxford in England; doch was gegenüber manch anderem Ort nötig wäre, nämlich liebenswürdige Einzelheiten vergrößernd und verherrlichend darzustellen, aus einem Wenig kramphaft ein